Ansprache zur Beisetzung von Anni Hille (1941-2026)
am 11. November 2026 in St. Viktor Dülmen

Lesung: Offenbarung 21,1-5a Evangelium: Matthäus 25,31-40

Es ist eine der ganz großen Figuren in Dülmen: der heutige Tagesheilige, der hl. Martin, als Glasbild über dem Hauptportal unserer Viktorkirche. Das leuchtende Bild erinnert an die Dülmener Nachkriegszeit, genauer: an die damalige Hilfsbereitschaft einer schweizerischen Kirchengemeinde St. Martin. Wie viele Gäste und Gläubige sind in den letzten 75 Jahren unter diesem Bild hindurch geschritten? Auch die Familie Hille! Ich erinnere mich noch, wie wir zur Goldenen Hochzeit 2016 durch das Turmportal auf den Kirchplatz zogen. Von der Diamantenen Hochzeit zehn Jahre später, also in diesem Jahr, habe ich vor einigen Tagen ein Foto gesehen – auf dem ein Enkelsohn musiziert. Und mit auf diesem Foto: die hl. Veronika, auf der Passionssäule in Stein gemeißelt.

Lieber Herr Hille, liebe Familie, liebe Schwestern und Brüder!

Veronika mit dem Schweißtuch, Martin mit dem Mantel – beide schauen in die Kirche. Beide schauen die Gläubigen an, wenn sie von der Kommunion in die Bank zurückgehen; wenn sie die Kirche verlassen. Beide, Veronika und Martin, fragen: Ist dein christlicher Glaube auch außerhalb der Kirchentüren spürbar? Lässt du dich auch im Alltag davon leiten, jenen Zuspruch an deinen Mitmenschen weiterzugeben, den du selbst im Gottesdienst empfangen hast?

Wenn wir uns heute von Anni Hille hier im Gottesdienst verabschieden, an einem 11. November, dann ist dies eine schöne Fügung – dass heute der Martinstag ist! Und dass wir am Martinstag ein Evangelium hören, dass diese Haltung und Überzeugung so markant ausdrückt, von der sich auch Anni Hille leiten ließ: „Was ihr für einen meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan!“ Diese vielen Situationen des Lebens und des Alltags, die Jesus in dem Gleichnis aufzählt, sie skizzieren die ungeahnten und zahllosen

Augenblicke und Gelegenheiten, in denen wir uns engagieren dürfen, in denen wir Anteil nehmen und Hilfestellung leisten können.

Wer sich über Anni Hille in diesen Tagen äußert, der spricht von ihrer Hilfsbereitschaft; der erinnert sich daran, dass sie als auffallend fürsorglicher Mensch stets für andere da war. Zwar im Hintergrund, aber immer zur Stelle. Denn sie mochte es, aktiv zu sein – ob in der Küche oder im Garten, ob bei den Nieströtern oder beim Roten Kreuz, ob bei der kfd oder beim Krankenbesuchsdienst. „Lasst mich mal laufen", meinte sie, „liegen kann ich noch lange genug!"

Und nun liegt sie hier in der Kirche, vor dem Altar. Aber sie liegt nicht nur vor dem Altar, sondern: in unserer Mitte. Denn unter handschriftlichen Notizen, die Anni Hille im Januar 2008 anfertigte, steht der schöne Satz: „Ich habe unter Menschen gelebt und möchte auch mit Menschen beerdigt werden – und nicht in aller Stille!" Der Sarg von Anni Hille steht heute Morgen nur wenige Schritte von jener ersten Bankreihe entfernt, von wo aus Sie, Herr Hille, mit Ihrer Frau in der letzten Zeit immer den Sonntagsgottesdienst mitgefeiert haben.

Das war ein schönes Bild, wenn am Sonntag kurz vor elf der Konvoi der beiden Elektromobile in der Kirche eincheckte! Der Gottesdienst, das war für Anni Hille nicht Folklore bei einigen wenigen Anlässen im Jahr – das war eine Selbstverständlichkeit. Das gehörte zum Leben dazu. Denn der Gottesdienst beschenkt uns, macht uns mutig, kann Gelassenheit vermitteln – gerade in mühsamen Zeiten. Und mühsam waren weiß Gott die letzten Jahre der Einschränkung. Aber trotz Krankheit und Schmerzen hat Anni Hille das Leben bejaht und geliebt. Das hatte was mit dem alten Begriff „Gottvertrauen" zu tun. Denn in den schon erwähnten Notizen von Anni Hille findet sich auch jener Vers, der über die Traueranzeige gesetzt werden sollte: „Ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand." Dass Gottes Hand am Ende hält und in sein Leben hinüberzieht, das dürfen wir uns im Gottesdienst, im Glauben immer neu zusagen lassen. Das wird uns buchstäblich vor Augen geführt, wenn wir das zweite große Fensterbild in St. Viktor anschauen, den strahlenden Schriftzug im Altarraum: „Victor quia victima", also „Sieger weil Opfer" – oder ganz allgemein: „Leben weil Hingabe".

Auch die Lesung, die wir gerade hörten und ansonsten jedes Jahr am Allerheiligentag, sie spricht von „denen, die aus der großen Bedrängnis kommen“ – die dann aber in der Gegenwart des Lammes in den Frieden einkehren. Sie haben ihre Kleider „gewaschen im Blut des Lammes“. Das meint ja: Gottes Hingabe lässt uns überleben. Daher schauen wir auf das Kreuz, tragen als Dülmener das Kreuz im Stadtwappen. Gott engagiert sich bis zum äußersten für uns, als unser Bruder Jesus Christus.

Das Leben bejahen, weil Gott uns bejaht. Sich nicht zurückziehen, sondern sich einbringen: das kann man *wollen*, das lässt sich *trainieren*. Anni Hille mochte etwa im Fernsehen diejenigen Filme, die Harmonie vermittelten, wie Natur- oder Heimatfilme. Dagegen empfand sie Sportwettkämpfe oder Nachrichten als beunruhigend. Harmonie und Geborgenheit empfinden und ausstrahlen – das will eingeübt sein. Das Leben nicht in seinen Unzulänglichkeiten bejammern, sondern es in Dankbarkeit feiern. Und genau das wird ja deutlich, wenn ein Mensch ein Fest feiert. „Ein Fest feiern“, so hat einmal ein Philosoph formuliert, „das heißt: Ja sagen zum Leben.“ Und ein modernes Kirchenlied heißt „Unser Leben sei ein Fest!“

Und so möchte ich die dritte und schönste Stelle aus den handschriftlichen Aufzeichnungen von Anni Hille aus dem Jahre 2008 zitieren: „Keiner soll über meinen Tod traurig sein. Ich habe gern gelebt und gefeiert – und dies sollt ihr alle jeden Tag weitermachen.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Amen.